

Seminar
Hochmittelalterlicher Landesausbau
und „Ostsiedlung“
Leiter: Hon. Prof. Dr. Konrad Gündisch
WS 08 / 09



**Untersuchungen zur Bedeutung der Pest
und anderer Katastrophen
des 14. Jahrhunderts für das Ende
des mittelalterlichen Landesausbaus**

von Judith Mader

Hausarbeit, eingereicht am: 15.01.2010
Note: 1 (eins)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
1 Begriffserläuterungen	2
1.1 Zu den Begriffen Ostsiedlung und Landesausbau.....	2
1.2 Zum Begriff der Krise.....	3
2 Krisen des 14. Jahrhunderts	4
2.1 Politische Krisen und Krise der Kirche.....	4
2.2 Naturkatastrophen.....	5
2.2.1 Klimaverschlechterung.....	5
2.2.2 Überschwemmungen.....	5
2.2.3 Heuschreckenplagen.....	6
2.2.4 Erdbeben.....	6
2.3 Epidemien.....	7
2.3.1 Vorbemerkung: Hygienische Bedingungen im Mittelalter Leben in der Stadt	7
2.3.2 Die häufigsten Infektionskrankheiten.....	7
3 Verbreitung der Pest im Gebiet der mittelalterlichen „Ostsiedlung“	9
3.1 Bemerkungen zur problematischen Quellen- und Forschungs- lage.....	9 9
3.2 Verbreitung im Gebiet der Ostsiedlung.....	9
4 Folgen der Pest und anderer Krisenfaktoren für den mittelalterlichen Landesaus- bau	11
4.1 Demographische Folgen.....	11
4.2 Wirtschaftliche Folgen.....	12
4.3 Ethische / psychische Folgen.....	14
5 Fazit und Ausblick	16
Quellen- und Literaturverzeichnis	18
Abbildungen	21

Einleitung

Das Spätmittelalter, insbesondere das 14. Jahrhundert, wird häufig als Krisenzeit bezeichnet, in der Entwicklungen des Hochmittelalters ihre Folgen zeitigten und in der viele Menschen von Katastrophen heimgesucht wurden. Besonders präsent ist dabei im allgemeinen Bewusstsein die große Pestwelle um die Mitte dieses Jahrhunderts. Die westliche Literatur ist von Boccaccio bis Camus voller thematischer Bezüge auf diese Seuche, die zum Inbegriff des finsternen Mittelalters wurde, und noch heute begegnet sie uns in Redewendungen wie „jemandem die Pest an den Hals wünschen“ oder „verpestete Luft“. Auch sonst ist sie Gegenstand der Geschichtskultur und wird immer wieder vor allem in Spielfilmen und auf Mittelalterfestivals aufgegriffen. Das Wissen über diese Epidemie ist in der breiten Öffentlichkeit meist eher begrenzt, doch ist sie als Menschheitstrauma¹ bis heute bekannt.

Verblasst sind gegen die Schrecken des Mittelalters jedoch viele Entwicklungen dieser Epoche, die noch Auswirkungen auf die Gegenwart Europas haben. Dazu zählt die von Deutschland ausgehende Siedlungsbewegung in den Osten Europas. Das Ende dieses Prozesses und des Landesausbaus fällt in die Zeit nach der großen Pestwelle. In dieser Arbeit soll nun untersucht werden, ob dies Zufall war oder ob ein Kausalzusammenhang zwischen beiden Ereignissen zu sehen ist. Dabei handelt es sich um ein vielschichtiges Thema, zu dem, betrachtet man die Forschungslage, bisher einschlägige Monographien fehlen und das Ende der Ostsiedlung und des Landesausbaus meist nur sehr allgemein, ohne besondere Berücksichtigung der Auswirkungen der Pest, oder oft zusammenfassend auf wenigen Seiten wie etwa bei Lothar Dralle² oder im Epilog (Charles Higounet³) abgehandelt wird. Auch werden in Publikationen zu den mittelalterlichen Pestwellen wegen der besseren Quellenlage in Westeuropa die Auswirkungen im Osten kaum thematisiert.

Es ist also zu klären, ob und inwiefern die Pest und die damit verbundenen Bevölkerungsverluste das Ende von Ostsiedlung und Landesausbau bedingt haben. Dazu sind neben verschiedenen Krankheiten zunächst weitere Katastrophen zu beleuchten, die sich im 14. Jahrhundert ereigneten. Da in diesem Zusammenhang immer wieder der Begriff der Krise begegnet, sollen zuvor dieser und der Begriff der Ostsiedlung genauer definiert werden. Im Anschluss soll – soweit dies angesichts der Quellenlage möglich ist – dargestellt werden, wie stark sich die Pest im Gebiet der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung verbreitete. Darauf werden die demographischen, wirtschaftlichen, sozialen sowie psychischen Folgen der Pest, aber auch der anderen angeführten Krisenfaktoren näher beleuchtet. Daran schließt sich eine abschließende Betrachtung der Zusammenhänge an, die Antwort auf die Frage nach der Bedeutung der Pest für das Ende von mittelalterlicher Ostsiedlung und Landesausbau zu geben versucht. Darin soll ein Ausblick auf weitere Entwicklungen in den östlichen Gebieten enthalten sein, die zum Ende der Siedlungsbewegung beigetragen haben.

1 Begriffserläuterungen

1.1 Zu den Begriffen Ostsiedlung und Landesausbau

Im Folgenden findet der Begriff (deutsche) Ostsiedlung Verwendung und nicht etwa der der Ostkolonisation, wie er z. B. von Dralle gebraucht wird und allgemein weit verbreitet ist. Von letzterem wird Abstand genommen, da er eine Expansionspolitik

¹ Meier 2005 (weiterführende bibliographische Angaben im Quellen- und Literaturverzeichnis).

² Dralle 1991.

³ Higounet 1986.

wie die der imperialistischen Nationalstaaten der Neuzeit suggeriert, die der mittelalterlichen Ostsiedlung in keiner Weise zugrunde lag. Mit Ausnahme des Ordenslands Preußen fand in den Gebieten der Ostsiedlung keine planmäßige, zentral organisierte Besiedlung statt.⁴ Auch ist die deutsche Ostsiedlung „kein Sonderfall der Geschichte, sondern fester Bestandteil eines nur gesamteuropäisch zu begreifenden Intensivierungsprozesses“.⁵ Landesausbau, die Erschließung neuer Gebiete etwa durch Rodung von Wäldern und Trockenlegung von Sümpfen⁶ und die damit einhergehenden Siedelbewegungen fanden im Altsiedelland westlich von Elbe und Saale und fast allen europäischen Ländern wie Frankreich und den Niederlanden ebenso statt wie im Osten, erfasste die einzelnen Gebiete jedoch mit gewissen zeitlichen Verschiebungen. Östlich der Elbe-Saale-Linie erreichten Landesausbau und Siedlungstätigkeit in der zweiten Hälfte des 12. und vor allem im 13. Jahrhundert ihren Höhepunkt und fanden weiter östlich, in Polen und Ungarn, ab dem 13. Jahrhundert statt (Abb. 1).⁷ Die Besiedlung Preußens, Kleinpolens und Rotreußens steht hingegen am Ende der mittelalterlichen Ostsiedlung. Hier wurden noch bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts neue Siedlungen gegründet.⁸ Die Siedlungsbewegung verlief also in mehreren Phasen, wobei der überwiegende Teil der späteren Siedler bereits von Ostsiedlern der Anfangsphase abstammten.⁹ Auch wenn Bevölkerungswachstum und agrarische Produktivitätssteigerung den Landesausbau ermöglichten, stellt die Abwanderung nach Osten bei weitem keine Massenbewegung dar, weshalb auch in diesem Zusammenhang der Begriff der Kolonisation irreführend sein kann. Geschätzte 2000 Abwanderer pro Jahr im 12. und 13. Jahrhundert entsprachen etwa 0,02% der für die Mitte des 13. Jahrhunderts angenommenen Gesamtbevölkerung Altdeutschlands und damit der normalen räumlichen Mobilität.¹⁰

1.2 Zum Begriff Krise

Der Begriff der Krise wird in verschiedenen Disziplinen (wie der Geschichte, der Politik, den Sozialwissenschaften) diskutiert. Er bedeutet im eigentlichen Wortsinn eine mit einem Wendepunkt verknüpfte Entscheidungssituation, eine „Wendezeit“.¹¹ Ferdinand Seibt sucht die gesellschaftliche Krise zu bestimmen nach Erscheinungen der Dysfunktionalität und Dysperspektivität. Unter Dysfunktionalität ist hierbei zu verstehen, dass sich gesellschaftliche Krisen aus dem Erlebnis des Zerbrechens der politischen Ordnung herzuleiten scheinen, was ein „Bewusstsein von der Ausweglosigkeit, von der Funktionsunfähigkeit der gegebenen Ordnung“¹² hervorrufe und das sich in einem Krisenempfinden verdichte. Daher möchte ich nachfolgend zunächst auf Krisen der Politik und innerhalb der Kirche eingehen. Dysperspektivität meint das krisenhafte Nebeneinander apokalyptischer und chiliastischer Hoffnungen. Die Krise des Spätmittelalters stellt nach Seibt ein gesamt-kulturelles Phänomen dar, das sich u. a. in geringerer Expansion äußere.¹³

Nach František Graus müssen verschiedene Aspekte des Lebens erfasst sein und sich die Krise in Teilkrisen zerlegen lassen, die wiederum Gemeinsamkeiten aufweisen, die die Einzelgebiete verbinden. Ausschlaggebend für eine sinnvolle Vorstellung

⁴ Erlen 1992, S. 4.

⁵ Ebenda, S. 2.

⁶ Ebenda, S. 53.

⁷ Dralle 1991, S. 87.

⁸ Erlen 1992, S. 2–4.

⁹ Ebenda, S. 59f.

¹⁰ Dralle 1991, S. 95.

¹¹ Seibt 1984, S. 19.

¹² Ebenda, S. 13.

¹³ Ebenda, S. 14f.

des Krisenbegriffs sei eine Änderung des Bewusstseins, die bedeutendere Veränderungen hervorbringt und sich in einem verbreiteten Krisengefühl, einem Gefühl der Verunsicherung, äußert. Damit einhergehend sei weiter ein Werteverlust kennzeichnend. Zu einer „Gesamtkrise“ komme es durch die gegenseitige Potenzierung der Einzelelemente.¹⁴ „Das Spätmittelalter ist ein Zeitalter der Krisen – wohl nicht eines der großen Krise, sondern einer ganzen Reihe von partikularen und partikularistischen Krisenphänomenen.“¹⁵ Aus diesem Grunde möchte ich im Folgenden auf die Teilkrisen eingehen und ihre gemeinsamen Auswirkungen auf Wirtschaft, Gesellschaft und Mentalität im Zusammenhang mit dem Ende des mittelalterlichen Landesausbaus aufzeigen.

2 Krisen des 14. Jahrhunderts

2.1 Politische Krisen und Krise der Kirche

Das 14. Jahrhundert war – sieht man vom „Goldenen Zeitalter“ Karls IV. einmal ab – eine Zeit politischer Unsicherheit. Gewalt prägte den Alltag der Menschen, die unter den Auseinandersetzungen der Mächtigen zu leiden hatten. Fehden und Kriegszüge stellten eine ständige Gefahr vor allem für die Landbevölkerung dar. Sie litt unter Raubrittertum und Brandschatzung.¹⁶ Felder wurden verwüstet, wodurch sich die Ernährungslage verschlechterte und die Bauern zur Flucht in die Städte getrieben wurden,¹⁷ obwohl letztere auch immer häufiger in Auseinandersetzungen mit den Fürsten verwickelt waren¹⁸ und unter Blockaden von Handelswegen litten.¹⁹

Böhmen sah sich beispielsweise bereits 1310 dem Kreuzzug Heinrichs VII. gegen Heinrich von Kärnten, den umstrittenen böhmischen König, ausgesetzt.²⁰ Durch die Doppelwahl Friedrichs des Schönen von Österreich und Ludwigs IV. von Bayern 1314 entbrannte ein Krieg zwischen den beiden Prätendenten, der in der Schlacht bei Mühldorf am Inn gipfelte.²¹ Schwerwiegend für die Bevölkerung war das später im Konflikt mit Papst Johannes XXII. verhängte Interdikt über die Länder des exkommunizierten Ludwig.²² Insgesamt hatte das römisch-deutsche Königtum Schwierigkeiten, sich gegenüber den Fürsten zu behaupten.²³ Im Inneren häuften sich in diesem Jahrhundert auch Unruhen und Bauernaufstände.²⁴ Als äußere Bedrohung kam am Ende des Jahrhunderts die Türkengefahr hinzu.²⁵

Die Kirche als Sinngabe und umfassendster allgemeiner Faktor verlor im 14. Jahrhundert erheblich an Ansehen. Die zuvor nicht wahrgenommene bzw. hingenommene Diskrepanz zwischen Lehre und Wirklichkeit²⁶ wurde durch das immer mehr auf Macht und Geld fixierte Avignonesische Papsttum bewusst.²⁷ Als politische Macht verfiel das Papsttum im Großen Schisma von 1378.²⁸ Zudem geriet die Kirche durch

¹⁴ Graus 1987, S. 536f.

¹⁵ Graus 1974, S. 20.

¹⁶ Graus 1987, S. 18–21.

¹⁷ Isenmann 1988, S. 38.

¹⁸ Graus 1987, S. 22.

¹⁹ Isenmann 1988, S. 38.

²⁰ Prietzel 2004, S. 47.

²¹ Ebenda, S. 50–52.

²² Ebenda, S. 55.

²³ Zinn 1989, S. 91.

²⁴ Graus 1987, S. 532.

²⁵ Delumeau 1985, Bd. 2, S. 331.

²⁶ Graus 1987, S. 549f.

²⁷ Delumeau 1985, S. 330.

²⁸ Seibt 1984, S. 16.

Einsetzen der Inquisition in Kritik. Aus diesen Gründen kamen zunächst in England, später dann in Böhmen, erste reformatorische Bewegungen auf.

2.2 Naturkatastrophen

Naturkatastrophen stellen ein – wie es Jankrift formuliert – „zeitloses Menschheitsproblem“²⁹ dar. Auch wenn sich der von den jeweiligen Bedingungen seines Lebensraums abhängige Mensch seit jeher mit ihnen konfrontiert sieht, so ist an dieser Stelle doch gesondert auf sie einzugehen, da sich Phänomene wie Klimaveränderungen, Überschwemmungen, Heuschreckenplagen und Erdbeben im 14. Jahrhundert im Vergleich zu vorangegangenen und nachfolgenden Jahrhunderten in ungewöhnlich dichter Abfolge und gesteigerter Intensität häuften³⁰ und die Auswirkungen erheblich waren, nicht zuletzt auf die Mentalität der Zeitgenossen.

2.2.1 Klimaverschlechterung

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts trat in Europa eine Klimaverschlechterung³¹ und damit verbunden eine Abkühlung ein,³² weshalb man sogar von einer „kleinen Eiszeit“³³ spricht. In der Folge kam es zu geringeren Ernten und Hungersnöten. Bereits 1312 berichtet eine süddeutsche Chronik, es sei

„allenthalben in Teutschland ein großer Sterb gewest [...], also dass man dafür gehalten, es wäre der dritte Teil aller Menschen gestorben“.³⁴

Wenn auch diese Opferzahl mit Sicherheit übertrieben ist, so lässt diese Schilderung doch das Ausmaß der Hungersnot erkennen. Eine lang anhaltende Hungersnot wurde durch mehrere nasskalte Sommer verursacht, die in den Jahren nach 1315 aufeinanderfolgten.³⁵ Diese übertraf alle Nöte der vorangegangenen Jahrhunderte „durch Dauer, Schwere und Verbreitung“.³⁶ Hinzu kam, dass gerade solche Witterungsverhältnisse, die sich ungünstig auf das Getreidewachstum auswirkten, das Auftreten des Mutterkornpilzes begünstigten. Dieser Schlauchpilz befällt den Roggen, den sich vor allem die Ärmere leisten konnten. Durch den Verzehr des befallenen Getreides kam es zu Massenvergiftungen, denn das Hauptnahrungsmittel der Menschen, insbesondere der Landbevölkerung, stellte jahrhundertlang Getreide dar. Die hervorgerufene Krankheit (Ergotismus) führt zu Nerven- und Gefäßschädigungen und äußert sich in anschwellenden Blasen auf der Haut, Fäulnis bis hin zum Abfallen von Gliedmaßen, bevor der Tod eintritt.³⁷

2.2.2 Überschwemmungen

Die beschriebene Klimaverschlechterung führte auch vermehrt zu Überschwemmungen. Im 14. Jahrhundert intensivierte sich so auch die Abfolge von Sturmfluten. Schätzungsweise versanken allein im Spätmittelalter 10 000 km² Land im Meer. Schwere Sturmfluten, die jeweils nach dem Tagesheiligen benannt wurden, ereigneten sich an Nord- und Ostsee in den Jahren 1334, 1362, 1373 und 1377. Von besonders verheerendem Ausmaß war die Zweite Marcellusflut von 1362, der die Zeitgenossen den Beinamen „Grote Mandränke“ gaben, welcher die hohe Zahl an Todes-

²⁹ Jankrift 2003a, S. 9.

³⁰ Boockmann 1994, S. 228.

³¹ Vasold 2003, S. 101.

³² Zinn 1989, S. 89.

³³ Isenmann 1988, S. 39.

³⁴ Müllner, Teil I, 1976, S. 306.

³⁵ Vasold 2003, S. 101.

³⁶ Abel 1978, S. 46.

³⁷ Jankrift 2003a, S. 110–115.

opfern erahnen lässt.³⁸ Als Jahrtausendereignis bezeichnet Jankrift die Hochwasserkatastrophe von 1342. Im Februar dieses Jahres brachen in Dresden Brücken zusammen, ebenso in Prag,³⁹ von wo die Domchronik des Domherrn Franz von Prag berichtet, die Moldau habe die gesamte Stadt überschwemmt und erhebliche Schäden angerichtet.⁴⁰ Die Donau führte zu dieser Zeit ebenfalls Hochwasser. Die Lage verschärfte sich durch die anhaltenden Regengüsse im Sommer desselben Jahres, sodass sich die Zeitgenossen an die biblische Sintflut erinnert fühlten.⁴¹ Es kamen nicht nur Menschen und Vieh unmittelbar durch Ertrinken zu Schaden, Felder wurden verwüstet und Ernten vernichtet, was die Ernährungslage weiter verschlechterte und auch die Ausbreitung von Infektionskrankheiten förderte, von denen noch die Rede sein wird.⁴²

2.2.3 Heuschreckenplagen

Ebenfalls nicht ungewöhnlich war im Mittelalter das Auftreten von Heuschreckenschwärmen. Doch auch diese erschienen im 14. Jahrhundert in solch massiver Form wie nie zuvor⁴³ (wenngleich in Ungarn ihrem Auftauchen 1242 bereits eine schwere Hungersnot folgte). Vorher meist regional begrenzt, fielen im Jahr 1338 Heuschrecken nun großflächig in Mitteleuropa ein. Von Osten nach Bayern hinein zogen sie in westliche Richtung, wobei sie ganze Ernten vernichteten.⁴⁴ Selbst in der Autobiografie Karls IV. finden sie Erwähnung. Eines Morgens habe ein Ritter den König mit den Worten geweckt: „Herr, steh auf, der Jüngste Tag ist da, denn die ganze Welt ist voller Heuschrecken.“⁴⁵ Die Größe des Schwarmes habe sich nicht ermessen lassen⁴⁶ und die Menschen glaubten sich von der achten biblischen Plage heimgesucht. Heuschreckenplagen traten auch in den folgenden Jahren auf.⁴⁷

2.2.4 Erdbeben

Am 25. Januar 1349 ereignete sich ein gewaltiges Erdbeben, „das offenbar in weiten Teilen Europas mit Schrecken zur Kenntnis genommen wurde“,⁴⁸ denn es machte sich in einem Radius von 600 km bis Ungarn, Prag und Krakau bemerkbar.⁴⁹ Sein Epizentrum lag in der Nähe von Villach bei Kärnten. Noch fünf Wochen lang habe es Nachbeben gegeben. Ganze Städte, Burgen und Klöster, deren Wiederaufbau oft bis weit in das 15. Jahrhundert andauerte, wurden zerstört, Landschaften verändert, schätzungsweise 10 000 Menschen kamen ums Leben.⁵⁰ Dieses Ereignis beförderte die bereits durch die vorangegangenen Katastrophen heraufbeschworene Endzeitstimmung nur noch mehr.

³⁸ Ebenda, S. 43.

³⁹ Ebenda, S. 55.

⁴⁰ Franciscus Pragensis, S. 433f.

⁴¹ Jankrift 2003a, S. 56f.

⁴² Ebenda, S. 49.

⁴³ Boockmann 1994, S. 228.

⁴⁴ Jankrift 2003a, S. 80.

⁴⁵ Vita Caroli quarti, Kapitel 10, S. 142.

⁴⁶ Boockmann 1994, S. 228.

⁴⁷ Jankrift 2003a, S. 80–82.

⁴⁸ Vasold 2003, S. 104.

⁴⁹ Borst 1981, S. 533.

⁵⁰ Jankrift 2003a, S. 103.

2.3 Epidemien

2.3.1 Vorbemerkung: Hygienische Bedingungen im Mittelalter, Leben in der Stadt

Die hohe Sterblichkeit durch Infektionskrankheiten ist in entscheidendem Maße auf die Lebensbedingungen und Lebensgewohnheiten in der mittelalterlichen Stadt zurückzuführen. Das enge Zusammenleben in der Stadt und innerhalb der schlecht belüfteten Häuser förderte die Krankheitsübertragung. Die Wohnverhältnisse machten die meist einzige Möglichkeit zur Verhinderung einer Ansteckung, die Separierung, nahezu unmöglich. Sanitäre Anlagen waren primitiv und Ungeziefer fand in den Räumlichkeiten leicht Unterschlupf.⁵¹ Die hygienischen Bedingungen begünstigten die Ansiedlung von Nagern, die auf den Straßen reichlich Nahrung fanden und die hygienische Situation weiter verschlechterten. Die erst ab Ende des 14. Jahrhunderts gepflasterten Straßen und Gassen der Städte waren mit einer bis zu 30cm dicken Schicht aus Speiseresten, Exkrementen, sonstigen Abfällen und auch Tierkadavern bedeckt.⁵² Auch das enge Zusammenleben mit Nutztieren und das verunreinigte, höchst infektiöse Wasser aus Brunnen und öffentlichen Quellen⁵³ förderten die Verbreitung epidemischer Erkrankungen.⁵⁴ Aufgrund der antiken Miasmentheorie entsorgte man Abfall und Fäkalien in Grund- und Oberflächenwasser in der Absicht, krankheitserregende Dämpfe zu vermeiden.⁵⁵ Auf dem Land waren die Verhältnisse kaum besser. Auf Handelswegen verbreiteten sich Infektionskrankheiten auch in entlegenen Gebieten, zudem trieben die Hungersnöte die Landbevölkerung auf der Suche nach Nahrungsmitteln in die Stadt, wo sie sich ansteckten, was die Situation nur noch verschärfte.⁵⁶

2.3.2 Die häufigsten Infektionskrankheiten

Durch die immer wiederkehrenden Hungersnöte waren die Menschen vor allem aufgrund von Eiweißmangel geschwächt und weniger widerstandsfähig gegen Infektionskrankheiten.⁵⁷ Die jüngere Forschung weist jedoch darauf hin, dass schwere Unterernährung unter Umständen sogar helfen könne, pathogene Keime abzuwehren.⁵⁸ Mit den Hungersnöten gingen Magen-Darminfektionen wie die Amöbenruhr (Dysenterie) und der Hungertyphus einher⁵⁹. Weit verbreitet war auch der Milzbrand. Manfred Vasold weist auf ein ungeklärtes Massensterben in den Jahren 1339/40 hin, das vom Anthrax-Erreger verursacht worden sein könnte. Diesem fielen nicht nur Menschen, sondern auch Tiere zum Opfer.⁶⁰ Überhaupt traten auch Viehseuchen auf, wie etwa im Hungerjahr 1315, was dazu führte, dass Menschen sich durch den Verzehr toter Tiere selbst infizierten.⁶¹ Auch die Grippe war im Mittelalter immer präsent. Besonders schwerwiegende Influenzaepidemien ereigneten sich 1387 und in den ersten drei Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts.⁶² Die Durchseuchung mit Aussatz ging ab dem 13. Jahrhundert aufgrund erfolgreicher Aussonderungsmaßnahmen von Leprosen zurück.⁶³

⁵¹ Isenmann 1988, S. 34.

⁵² Jankrift 2003a, S. 152.

⁵³ Isenmann 1988, S. 35.

⁵⁴ Jankrift 2003a, S. 77f.

⁵⁵ Dirlmeier 1986, S. 158.

⁵⁶ Russell 1978, S. 32.

⁵⁷ Graus 1987, S. 15.

⁵⁸ Vasold 1991, S. 39.

⁵⁹ Abel 1978, S. 46.

⁶⁰ Vasold 2003, S. 107.

⁶¹ Vasold 1991, S. 38

⁶² Ebenda, S. 104.

⁶³ Keil 1986, S. 111.

Bei der verheerendsten Epidemie des Mittelalters handelte es sich um die Pest, eine vom 1894 entdeckten Bakterium *Yersinia Pestis* verursachte Infektionskrankheit, die als Beulen- und Lungenpest auftrat. Während erstere durch infizierte Pestflöhe, die von der Wanderratte über die Hausratte auf den Menschen übergehen, übertragen wird, geschieht die Ansteckung mit letzterer auf dem Weg der Tröpfcheninfektion. Die Bezeichnung „Schwarzer Tod“ kam erst im 16. Jahrhundert auf und ist eine Metapher für das Schreckliche, verweist aber zugleich auch auf die blauschwärzlichen Blutungen unter der Haut als typisches Krankheitssymptom.⁶⁴ Zeitgenössische Ausdrücke sind „pestilencia maxima“, „pestis“ oder „mortalitas magna“.⁶⁵

Die Pest war als sogenannte Justinianische Pest in den Mittelmeerländern bereits in der Spätantike ab 541 aufgetreten, wo sie bis in das 8. Jahrhundert hinein immer wieder aufflackerte. Sie war jedoch in der Erinnerung der Menschen im 14. Jahrhundert nicht mehr präsent.⁶⁶ Der Ursprung der „Schwarzer Tod“ genannten Pandemie der Jahre 1347–1351/52 lag vermutlich im Gebiet des zentralasiatischen Balchasch-sees, von wo sich die Pest über die Seidenstraße hin zum Schwarzen Meer verbreitete (Abb. 2). Als genuesische Kaufleute vor der Belagerung durch die Tartaren 1347 aus ihrer Handelsniederlassung Caffa auf der Krim flohen, brachten sie den Erreger auf dem Seeweg nach Südeuropa.⁶⁷ Von den Hafenstädten aus gelangte die Seuche nach West- und Mitteleuropa. Vor allem aus Italien, aber auch Frankreich⁶⁸ berichten zahlreiche Quellen von der Epidemie. Auch Mittel- und Westdeutschland wurden ab 1348 hart getroffen. Hier kamen bald die Phänomene der Judenpogrome und Geißlerzüge als Begleiterscheinungen der Pest hinzu. Da die Pest als eine Strafe Gottes für die Sündhaftigkeit der Menschen gesehen wurde, zogen Flagellanten als Büßerbewegung sich selbst geißelnd über Land.⁶⁹ Angesichts der Hilflosigkeit gegenüber der Epidemie suchten die Menschen einen Sündenbock und fanden ihn in den Juden, denen man schon zuvor Hostienschändung und Ritualmord vorgeworfen hatte, wozu sich jetzt der Vorwurf der angeblich die Pest verbreitenden Brunnenvergiftung gesellte.⁷⁰ Oftmals geschahen Vertreibung und Massenmord noch bevor die Pest eine Stadt erreichte, als Präventivmaßnahme, wie etwa in Köln.⁷¹ Die Bedeutung materieller Interessen war jedoch jeweils vorrangig, denn so konnten sich Schuldner ihrer Gläubiger entledigen,⁷² weshalb auch die Landesherren selbst die Gräueltaten trotz päpstlichen Verbots duldeten.⁷³

Die Seuchenzüge weisen keine einheitliche Chronologie auf, sodass es in fast jedem Jahr in irgendeinem Gebiet Pestfälle gab. Weite Teile Europas waren 1370 bis 1376 und 1380 bis 1383 erneut von Pestwellen betroffen.⁷⁴ Auch in den nachfolgenden Jahrhunderten sollte die Pest immer wieder, wenn auch meist endemisch, auftreten und sich in Europa bis ins 18. Jahrhundert hinein halten.⁷⁵

⁶⁴ Jankrift 2003a, S. 181.

⁶⁵ Bulst 1979, S. 45.

⁶⁶ Bergdolt 2004, S. 73.

⁶⁷ Jankrift 2003b, S. 85.

⁶⁸ Bekannte Quellen sind Boccaccios *Decamerone*, Guy de Chauliacs *Chirurgia* und das Pariser Pestgutachten „Der Sinn der höchsten Meister von Paris“. Vgl. Vasold 2003, S. 107, 109.

⁶⁹ Jankrift 2003b, S. 87.

⁷⁰ Graus 1987, S. 282.

⁷¹ Jankrift 2003b, S. 88f.

⁷² Graus 1981, S. 77f.

⁷³ Jankrift 2003b, S. 88.

⁷⁴ Bergdolt 2000, S. 192.

⁷⁵ Bergdolt 2004, S. 78.

3 Verbreitung der Pest im Gebiet der mittelalterlichen „Ostsiedlung“

3.1 Bemerkungen zur problematischen Quellen- und Forschungslage

Auf der Suche nach Hinweisen auf die Pest wird man in der Regel in erzählenden Quellen, hauptsächlich Chroniken, Viten oder Zeugnissen religiösen Schrifttums (hagiographische Quellen) fündig.⁷⁶ Auch Bürgerbücher können aufschlussreich sein. Allerdings ist hierbei zu beachten, dass darin nur steuerpflichtige Einwohner und Grundbesitzer eingetragen wurden und in den meisten Fällen Kinder und Frauen fehlen.⁷⁷ Insgesamt ist die Quellenlage für den Westen, vor allem Italien und Frankreich, wo auch die ersten Pesttraktate (sieht man von den spätantiken ab) entstanden, und auch für Altdeutschland deutlich besser und auch bedeutend genauer untersucht. Meist werden Beispiele aus Städten wie Hamburg, Bremen, Aachen, Frankfurt und Dortmund angeführt, sowohl in Bezug auf Angaben zum Wüten der Pest als auch zu den Judenpogromen, von denen noch zu sprechen sein wird.

Obschon der tschechische Historiker František Graus in seinem so kurzen wie erhellenden Aufsatz „Autour de la peste noire au XIV^e siècle en Bohème“⁷⁸ von 1963 kritisiert, dass kaum Untersuchungen zur Verbreitung der Pest im Gebiet der mittelalterlichen Ostsiedlung vorliegen,⁷⁹ scheint sich die Forschungslage bis heute kaum verbessert zu haben und umfassende regionale Untersuchungen zur Pest und auch zur Siedlungsgeschichte weiterhin zumindest im deutschen Sprachraum weitgehend zu fehlen. Es verwundert daher nicht, dass in Übersichtsdarstellungen heute noch häufig zu lesen ist, weite Teile dieses Gebietes seien von der Pest völlig verschont geblieben. Ansätze zur genaueren Erforschung dieser Thematik gab es jedoch bereits im 19. Jahrhundert. So ist man ob der schwierigen Quellenlage den damaligen Historikern wie Karl Lechner umso dankbarer für ihr genaues Quellenstudium,⁸⁰ ohne die man, abgesehen von Graus, nur schwer Quellenbelege finden würde. Die neuere Forschung zur Verbreitung der Pest in Ostmitteleuropa stützt sich ebenfalls auf Lechners Ausführungen.⁸¹

3.2 Verbreitung im Gebiet der Ostsiedlung

Während viele Orte Schlesiens und Böhmens von der ersten Pestwelle, dem so genannten Schwarzen Tod, verschont blieben⁸² und nur Einzelne ihr zum Opfer fielen (wie etwa aus Bologna heimkehrende Studenten, die bereits selbst infiziert waren),⁸³ wurde Preußen bereits 1349 über die Ostseehäfen verseucht. Pestflöhe wurden von Schiffsratten, den Mannschaften und in den transportierten Waren, vor allem Textilien, weitergetragen.⁸⁴ Nach dem Braunsberger Bürgerbuch grassierte die Pest nicht nur dort, sondern auch in den benachbarten Städten Elbing, Frauenburg und Oliva. Die Chronik von Oliva berichtet zudem:

„Besagte Pestilenz, die schon fast alle wärmeren Regionen heimgesucht hat, ist in unsere Breiten vorgestoßen und hat fast überall in Pommern und Pom-

⁷⁶ Jankrift 2003b, S. 1f.

⁷⁷ Keyser 1957, S. 541.

⁷⁸ Graus 1963, S. 720–724.

⁷⁹ Ebenda.

⁸⁰ Lechner 1974.

⁸¹ Bergdolt 2000.

⁸² Ebenda, S. 82f.

⁸³ Lechner 1974, S. 25.

⁸⁴ Ruffié / Sourmia 1987, S. 34.

merellen unzählige Männer und Frauen niedergemäht und bis zum heutigen Tag nicht nachgelassen.“⁸⁵

Nach dem Braunsberger Bürgerbuch seien „vom Bartholomäustag bis zur Geburt Christi 9000“ Bewohner gestorben und es heißt weiter:

„Item eodem anno in Königsberg multitudo hominum interiit non computata. Item in Marienburg similiter. Item in hollandia, in heiligenbil.“⁸⁶

So scheinen alle Hafenstädte des Gebietes betroffen gewesen zu sein, was auf Übertragung durch Schiffsratten schließen lässt.

Nach Mähren sei die Seuche über Ungarn eingeschleppt worden⁸⁷. Der mährische Landeshistoriograf Beda Dudik schreibt in seiner Geschichte des südlich von Brünn gelegenen Benediktinerklosters Raigern, der Propst des Stiftes sei gleich zu Beginn des Jahres 1349 von der Pest dahingerafft worden.⁸⁸ Brünn sei im Jahre 1350 „grausam entvölkert und leer“ gewesen, laut einer zeitgenössischen Chronik gar „der Verödung anheimgefallen“.⁸⁹ Ebenfalls noch für 1349 berichten die Annalen der kleinpolnischen Stadt Mechau vom Wüten der Pest in Ungarn und führen auch das Auftreten der Geißler in Ungarn vor Ausbruch der Seuche an.⁹⁰ Klaus Bergdolt vermutet, die Pest sei mit jenen Geißlern von Österreich aus überhaupt erst nach Ungarn gelangt.⁹¹ Sanitätspolizeiliche Maßnahmen gegen die weitere Ausbreitung der Seuche wurden laut Lechner von Kasimir dem Großen in einer Urkunde erlassen. Er ließ vermutlich 1348 eine Handels- und Verkehrssperre errichten, einen sogenannten Pestcordon, den er durch eine Urkunde vom 30. März 1349 wieder aufhob.⁹²

Vor allem Prag blieb aus ungeklärten Gründen von der ersten großen Pestwelle verschont. Nur dadurch erscheint plausibel, wie ausgerechnet im Pestjahr 1348 die Prager Neustadt und die Universität von Karl IV. gegründet werden konnten.⁹³ Laut Lechner hat die Seuche weite Teile Böhmens und insbesondere Prag erst einige Jahre später heimgesucht, wie aus Anordnungen des Prager Erzbischofs Ernst von Pardubitz, Prozessionen abzuhalten, um die Pest im Jahr 1357 zu vertreiben,⁹⁴ und dessen Hirtenbrief vom 5. Oktober 1359 hervorgehe.⁹⁵ Im darauffolgenden Jahr sei erneut Elbing schwer getroffen, aber auch Polen von der Pest verheert worden, vor allem Krakau. Im selben Jahr sei die Pest in Ungarn angekommen, vermutlich im Februar in Ofen. Erneute Handelsbeschränkungen durch Kasimir von Polen wurden 1362 wieder aufgehoben.⁹⁶ 1371 habe sich die Seuche „in omnibus terris et provinciis Boemie“ erneut bemerkbar gemacht und sich über Polen nach Schlesien erstreckt.⁹⁷ Doch soll die Pest die böhmischen Länder in den Jahren 1379 bis 1380 am schlimmsten getroffen haben⁹⁸. Graus betont, dass es diese Pestwelle und nicht der Schwarze Tod der Jahre 1348 bis 1351/52 war, der in die tschechischen Quellen als

⁸⁵ Zitiert nach Bergdolt 2000, S. 83;

⁸⁶ = Preußisch-Holland und Heiligenbeil (Anm. der Verfasserin). Zitat aus Woelky / Saage (Hg.) 1864, S. 152.

⁸⁷ Lechner 1974, S. 25.

⁸⁸ Ebenda, S. 32.

⁸⁹ Zitiert nach Bergdolt 2000, S. 84.

⁹⁰ Lechner 1974, S. 30.

⁹¹ Bergdolt 2000, S. 84.

⁹² Lechner 1974, S. 49f.

⁹³ Prietzel 2004, S. 72.

⁹⁴ Graus 1963, S. 722.

⁹⁵ Lechner 1974, S. 33.

⁹⁶ Ebenda, S. 128f.

⁹⁷ Ebenda, S. 133.

⁹⁸ Moraw 1993, S. 127.

„magna pestilencia“ eingegangen ist.⁹⁹ In dieser Zeit mag auch die Kleinschrift „Brief an die Frau von Plauen“, ein in Anlehnung an den „Sinn der höchsten Meister von Paris“ verfasstes Pesttraktat, entstanden sein. Es wurde wie der Prager Sendbrief („*Missum imperatori*“) vor 1400 im Umfeld der Prager Universität verfasst und enthält wie dieser Anweisungen zum Aderlass bei Pestkranken sowie ein Rezept zur Herstellung des Theriaks, eines vermeintlichen Pestgegenmittels. Gerichtet ist dieses Pesttraktat an die Frau eines der Vögte des böhmischen Plauen.¹⁰⁰ Es fand vor allem Verbreitung in Böhmen, Schlesien, Pommern, aber auch in Thüringen, Bayern, Österreich und Schweden.

Ein Judenpogrom im Jahr 1389 in Prag scheint in keinem Zusammenhang mit einem erneuten Pestausbruch zu stehen, sondern sich im Rahmen politischer Unruhen, in die die Juden miteinbezogen wurden, ereignet zu haben¹⁰¹.

Schlesien sei erstmalig 1362 von der Seuche erreicht worden.¹⁰² Dort habe sie im Augustinerstift Sagan 14 Brüder hinweggerafft und eine lokale Judenverfolgung in Brieg und in Guhrau zur Folge gehabt.¹⁰³ Für Breslau berichten die *Annales Wratislawienses maiores* erstmals für das Jahr 1373 von einer „maxima pestilentia et karistia“¹⁰⁴.

Aus Livland, wo die Pest erstmals 1351 wütete,¹⁰⁵ berichtet Ordensmeister Wilhelm von Vrymersheim in einem Schreiben an den Papst vom Juni 1379, die Seuche habe ein solches Sterben verursacht, dass kaum noch jeder Zehnte am Leben gewesen sei.

Insgesamt wurde das Gebiet der mittelalterlichen Ostsiedlung also stärker von den späteren Wellen der Pest als von der ersten, als „Schwarzer Tod“ bekannten Epidemie, von der besonders Westeuropa betroffen war, heimgesucht.

4 Folgen der Pest und anderer Krisenfaktoren für den mittelalterlichen Landesausbau

4.1 Demographische Folgen

Die Analyse der Pestfolgen gestaltet sich im Allgemeinen schwierig, da es bereits vor der Pest eine nachweisbare Ernährungskrise gab, die das Bevölkerungswachstum zurückgehen ließ und auch von einem wirtschaftlichen Niedergang begleitet war. Wie viele Opfer die Pest allein forderte, ist daher nicht festzustellen. Generell sind genaue Bevölkerungszahlen für das Mittelalter unbekannt. „Nicht selten differieren die errechneten Maximal- und Minimalwerte um 50%.“¹⁰⁶ Zudem bedeuten fehlende Zeugnisse über das Auftreten der Pest nicht, dass die Seuche ein Gebiet nicht doch erreicht hat. Sei es, dass Aufzeichnungen schlicht nicht gemacht wurden oder dass sie verloren gegangen sind. Da Judenpogrome häufig stattfanden, bevor die Pest eine Stadt erreichte, lassen auch Belege für das „Judenschlagen“ noch nicht auf das Auftreten der Krankheit schließen. Ist Quellenmaterial vorhanden, so sind die Angaben zu Opferzahlen meist übertrieben und der Gebrauch des Begriffs Pest/pestilencia erfolgt synonym für jede Art von Seuche. Die neuere Forschung betont daher, dass

⁹⁹ Graus 1963, S. 723f.

¹⁰⁰ Maitz / Keil / Staub 2002, S. 124.

¹⁰¹ Tischler 1983, S. 50.

¹⁰² Lechner 1974, S. 33, verweist an dieser Stelle auf die Recherchen des Archivrats Colmar Grünhagen, eines bedeutenden schlesischen Landeshistorikers aus dem 19. Jahrhundert.

¹⁰³ Ebenda, S. 131.

¹⁰⁴ Zitiert nach Vasold 2003, S. 114.

¹⁰⁵ Lechner 1974, S. 46.

¹⁰⁶ Bulst 1979, S. 51.

sich die Schilderungen auch auf andere Krankheiten mit ähnlichen Symptomen wie etwa den Milzbrand oder Ergotismus (siehe Punkt 2.2.1) beziehen können¹⁰⁷. Leider bringen auch osteo-archäologische Befunde kein Licht ins Dunkel, da die Pest anders als etwa die Lepra keine Spuren am Skelett hinterlässt.¹⁰⁸ Daher sind nur Schätzungen zu Bevölkerungs- und Opferzahlen möglich.

Vom 11. Jahrhundert bis etwa in das zweite Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts gab es gängigen Berechnungen zufolge einen jahrhundertelangen Bevölkerungsanstieg mit Wachstumsraten von etwa 5%.¹⁰⁹ Diese Bevölkerungszunahme verbunden mit dem wirtschaftlichen Aufschwung war einer der wichtigsten Push-Faktoren für den Landesausbau und die Ostsiedlung. Der Bevölkerungsrückgang wurde vermutlich bereits durch die Hungersnot von 1315/17 und durch andere Epidemien eingeleitet und hielt auch nach dem Schwarzen Tod aufgrund weiterer Pestwellen bis ins 15. Jahrhundert hinein an.¹¹⁰ Diese Entwicklung veranschaulicht Gisela Grupes Grafik zur Bevölkerungsentwicklung in Europa von 500 bis 1500 (Abb. 3), die aufgrund der ungesicherten Berechnungen keine absoluten Zahlen nennt.¹¹¹ Russell berechnete für 1340 eine gesamteuropäische Bevölkerung von 73,5 Mio., wovon 13 Mio. auf Osteuropa entfallen. Zwischen 1340 und 1450 sei sie um 23,5 Mio., also ein Drittel, zurückgegangen.¹¹² Die gängige These vom Verlust eines Drittels der Bevölkerung allein durch die erste große Pestwelle der Jahre 1348–1350¹¹³ scheint damit nicht haltbar, da nachfolgende Epidemien und Ernährungskrisen den Bevölkerungsrückgang weiter beförderten. Die Forschung geht mittlerweile von deutlich geringeren Opferzahlen aus, wenn auch keine gesicherten Berechnungen vorliegen.¹¹⁴ Zudem ist zu betonen, dass die Pest nicht überall in gleichem Maße auftrat.¹¹⁵ Erhebliche Unterschiede sind vor allem zwischen Stadt und Land, auf dem 85–90% der Bevölkerung lebten, festzustellen. Auch wenn die geschätzte Mortalität bei „nur“ 6,1 Mio. in der Stadt gegen 17,4 Mio. auf dem Land lag,¹¹⁶ sind die relativen städtischen Verluste bedeutend höher gewesen, was auf die Lage an Handelswegen und insbesondere die hygienischen Bedingungen zurückzuführen ist. Der Bevölkerungsrückgang zog einen wirtschaftlichen Niedergang nach sich, auf den ich nachfolgend eingehen möchte.

4.2 Wirtschaftliche Folgen

Wie bereits angedeutet, steht der Bevölkerungsrückgang auch in Zusammenhang mit einem wirtschaftlichen Niedergang. Der erwähnte, zum Schutz vor weiterer Verbreitung der Krankheit eingerichtete Pestcordon schädigte zunächst den Handel. Durch die Pest wurden strukturelle Verschiebungen zwischen Stadt und Land beschleunigt. Der durch Hungersnöte und Epidemien hervorgerufene Bevölkerungsrückgang bedeutete zunächst eine sinkende Nachfrage an Lebensmitteln. Dadurch konnten weniger fruchtbare Flächen aufgegeben werden und sich der Anbau auf die ertragreichen Felder konzentrieren. Zudem konnten sich Überlebende leerstehende Gebäude und Gerätschaften Pesttoter aneignen. So stiegen die Erträge, wenn auch wohl nicht in der Gesamtmenge, aber in Bezug auf Arbeitseinsatz und Flächeneinheit. Dadurch verbesserte sich die Ernährungslage für die geschrumpfte Bevölkerung. Das relative

¹⁰⁷ Vasold 1991, S. 92, ebenso Tischler 1983, S. 27.

¹⁰⁸ Jankrift 2003a, S. 126.

¹⁰⁹ Isenmann 1988, S. 40.

¹¹⁰ Abel 1978, S. 49.

¹¹¹ Grupe 1986, S. 26f.

¹¹² Russell 1978, S. 21.

¹¹³ Beispielsweise Müller (Hg.) 2003, S. 78.

¹¹⁴ Vasold 2003, S. 123.

¹¹⁵ Ebenda, S. 115.

¹¹⁶ Zinn 1989, S. 185.

Überangebot an landwirtschaftlichen Erzeugnissen ließ jedoch die Agrarpreise stark sinken (obwohl sie zunächst unmittelbar nach der Pest angestiegen waren¹¹⁷), wohingegen die Preise der gewerblich-handwerklichen Erzeugnisse der Stadt im Verhältnis viel höher waren.¹¹⁸ Die Zahl der Verbraucher landwirtschaftlicher Produkte war stärker gesunken als die der Produzenten, weil in den Städten mehr Menschen der Pest und anderen Infektionskrankheiten zum Opfer fielen als auf dem Land.¹¹⁹ So entstand eine Preisschere, die ca. ein Jahrhundert lang fortbestand. Auch die Münzwerte verfielen.¹²⁰ Die städtischen Mittel- und Oberschichten profitierten von dieser Entwicklung. Zudem eigneten sie sich das herrenlose Vermögen von Pesttoten und Pogromen zum Opfer gefallenen Juden an, wenn keine Erben vorhanden waren. Sie begannen, den Adel durch einen prunkvolleren Lebensstil nachzuahmen. Überlebende in der Stadt konnten auch zunächst einen höheren Lohn verlangen, da durch den Bevölkerungsrückgang ein Mangel an Arbeitskräften herrschte.¹²¹

Der Bedarf an Arbeitskräften in den Städten und der Preisverfall landwirtschaftlicher Erzeugnisse in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts veranlasste Bauern und Landarbeiter unmittelbar nach der Pest zur Einwanderung in die Städte.¹²² Die Schere zwischen sinkenden Einnahmen und den nicht entsprechend sinkenden Ausgaben führte dazu, dass die Bauern die Produktionskosten kaum mehr decken konnten und kaum Gewinn machten.¹²³ Sie verglichen ihre Lage mit der der Städter. Handwerker konnten sich dort einen höheren Lebensstandard erlauben, wie bereits erwähnt, höhere Löhne verlangen, verrichteten leichtere Arbeit und waren persönlich frei. Die Landflucht der Bauern ist durch die Einbürgerungslisten vieler Städte belegt.¹²⁴ Dass die Städte diese Zuwanderung zunächst auch begünstigten, zeigt das Beispiel der Stadt Brünn. Durch die Urkunde vom 6. Dezember 1351 versuchte Markgraf Johann, der stark von der Pest gezeichneten Stadt wieder aufzuhelfen, indem er alle Leute, die nach Brünn zogen, ob sie nun aus Mähren oder einem anderen Land stammten, auf vier Jahre von allen landesfürstlichen und städtischen Steuern befreite. Die von der Pest verschonte ursprüngliche Stadtbevölkerung musste wie bisher weiterzahlen. Ebenso wurde in Znaim verfahren.¹²⁵ War jedoch der Arbeitskräftebedarf gedeckt, begrenzten die Städte bald wieder die Zuwanderung. Auf dem Land entstand so ein bäuerliches Proletariat. So kam es zu dem paradoxen Phänomen, dass der Wirtschaftssektor, der unmittelbar nach dem Schwarzen Tod Produktivitätsgewinne verzeichnete, verarmte.¹²⁶ Auch die aus bäuerlichen Abgaben und Diensten bestehenden Einkommen des Adels wurden vermindert. Dies bekam am stärksten der Deutsche Orden zu spüren.¹²⁷ Der König versuchte, die Landpächter zu schützen. Karl IV. verbot 1355 in Görlitz und Bautzen die Erhöhung der Steuern und gab seinen Landvögten Anweisung, den Adel mit Gewalt daran zu hindern. Trotz solcher Maßnahmen nahm die Diskrepanz zwischen Handwerker- und Landarbeiterlöhnen zu. Um 1400 war in Deutschland ein Handwerkerlohn zwei- bis dreimal so hoch wie der eines Landarbeiters. In der Folge kam es zu Bauernaufständen.¹²⁸

¹¹⁷ Kelter 1953, S. 164.

¹¹⁸ Graus 1974, S. 4.

¹¹⁹ Dralle 1991, S. 106.

¹²⁰ Graus 1974, S. 4.

¹²¹ Zinn 1989, S. 90.

¹²² Bergdolt 2006, S. 195.

¹²³ Abel 1978, S. 98.

¹²⁴ Bergdolt 2006, S. 195.

¹²⁵ Lechner 1974, S. 32.

¹²⁶ Bergdolt 2006, S. 195.

¹²⁷ Henning 1967, S. 90.

¹²⁸ Bergdolt 2006, S. 199.

Eng verbunden mit der spätmittelalterlichen Agrarkrise ist auch die Entstehung von Wüstungen im Altsiedelland wie auch im Gebiet der Ostsiedlung. Durch den Mangel an Arbeitskräften blieben weite Ackerflächen unbebaut, Dörfer wurden verlassen und ganze Landstriche fielen an die Natur zurück. Der zuvor für den Landesausbau gerodete Wald drang wieder vor. Der Landesausbau hatte zuvor den Ackerbau in Gebiete vorgetrieben, die nicht dauerhaft zur Bebauung geeignet waren.¹²⁹ Schon nach der Hungersnot von 1315/17 entstanden Wüstungen. Nach Vasold ist die Anzahl der Siedlungen im Spätmittelalter um ein Viertel zurückgegangen. Er betont, dass dies ein Indiz für den Bevölkerungsrückgang sei, man aber nicht davon ausgehen dürfe, dass die Bevölkerung um genau denselben Anteil zurückgegangen ist.¹³⁰ Zu bedenken ist die bereits erwähnte Abwanderung der Landbevölkerung in die Städte, vor allem in Zeiten von Hungersnöten.¹³¹ Higounet gibt an, dass 1410 60% der mittelalterlichen Dörfer im Sudetengebiet wüst geworden seien und fast alle von Deutschen gegründeten verlassen wurden.¹³² Abel schreibt, jede vierte Siedlung, die bis zum Ende des hochmittelalterlichen Landesausbaus (in den deutschen Grenzen des Jahres 1933) nachgewiesen werden konnte, sei bis zum Ausgang des Mittelalters verschwunden, was vor allem für das Hinterland der Ostseeküsten von Schleswig-Holstein bis nach Ostpreußen gelte.¹³³ In Böhmen seien rund 3000, in Mähren 1400 mittelalterliche Siedlungen verlassen worden, in Ungarn um 1400 in vielen Dörfern 20–40% der Hufen nicht besetzt gewesen, in Polen bis zu einem Drittel der Bauernhufen wüst geworden. Große Teile des zuvor im Zuge des Landesausbaus mühsam urbar gemachten Landes verwilderten also wieder (Abb. 4).¹³⁴ Aubin betont, dass viele Dörfer aber auch durch innere Fehden und später vor allem im Zusammenhang mit den Hussitenkriegen verheert und in der Folge wüst wurden.¹³⁵ Zudem habe es zu Anfang / Mitte des 15. Jahrhunderts eine weitere Klimaverschlechterung gegeben, die die Bildung von Wüstungen begünstigt habe.¹³⁶

4.3 Ethische / psychische Folgen

Die Pest verstärkte den durch die vorangegangenen Katastrophen hervorgerufenen Eindruck einer universalen Krise nur noch mehr.¹³⁷ Delumeau schreibt, dass die Endzeitangst als Reaktion auf die beschriebenen Naturkatastrophen und Krankheits-epidemien ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wuchs.¹³⁸ Bergdolt spricht gar von einer „mental crisis“.¹³⁹

Anders als andere bekannte Krankheiten rief die Pest extreme psychische Reaktionen hervor, was sich besonders in den bereits erwähnten Judenpogromen und Geißlerzügen zeigt. Angesichts der hohen Opferzahl verlor ein Menschenleben an Wert und Bedeutung, die allgemeine Moral sank, während die Gewaltbereitschaft zunahm. Das Gefühl, höherer Gewalt hilflos ausgeliefert zu sein, ließ die Überlebenstriebkräfte hervortreten.¹⁴⁰ Selbst an der Pest erkrankte Verwandte wurden aus Angst vor

¹²⁹ Zinn 1989, S. 90.

¹³⁰ Vasold 2003, S. 119.

¹³¹ Bulst 1979, S. 55.

¹³² Higounet 1986, S. 330.

¹³³ Abel 1978, S. 89.

¹³⁴ Abel 1978, S. 92.

¹³⁵ Aubin 1988, S. 356.

¹³⁶ Dralle 1991, S. 106.

¹³⁷ Borst 1981, S. 558.

¹³⁸ Delumeau 1985, 330.

¹³⁹ Bergdolt 2004, S. 77.

¹⁴⁰ Zinn 1989, S. 151.

Ansteckung ihrem Schicksal überlassen.¹⁴¹ Die Katastrophen wurden als Prüfung Gottes für die Menschen interpretiert,¹⁴² doch die gesteigerte Frömmigkeit, die sich in Schenkungen und Stiftungen äußerte,¹⁴³ verschwand schnell wieder, wenn die Pest nachgelassen hatte.¹⁴⁴ Die permanente existentielle Bedrohung für die Menschen führte dazu, dass diesseitiger Lebensgenuss Demut und Gottergebenheit verdrängten. Vor allem in der Stadt stieg die Genusssucht.¹⁴⁵ Die Menschen wurden sich ihrer Vergänglichkeit zudem durch die Verbreitung der neuerfundenen Räderuhr immer stärker bewusst.¹⁴⁶ Zur Disperspektivität (siehe Punkt 1.2) trat ein neues Zeitempfinden.¹⁴⁷ Damit verbunden ist auch das Auftauchen der Totentanzsymbolik in der Kunst.¹⁴⁸

Die Pest dezimierte vor allem auch den europäischen Ordensklerus, der sich der Krankenpflege widmete. So wurde eine Lücke in die europäische Intelligenzschicht gerissen. Davon waren vor allem die Zisterzienser betroffen, die viele Innovationen für den Landesausbau hervorgebracht hatten.¹⁴⁹

Die sozialen Verhältnisse und das umfassende Krisenphänomen der Angst standen in scharfem Kontrast zum goldenen Zeitalter Karls IV.¹⁵⁰ Der Fürstenstaat, von dem sich die Untertanen Schutz erhofften, gewann an Macht, und in den Städten versuchte das Großbürgertum sich mithilfe seines Kapitals selbst zu schützen.¹⁵¹ Die Abwanderung in den Osten kam zum Erliegen. Einerseits konnten die Menschen nicht erwarten, dass es ihnen andernorts besser ergehen würde. Andererseits war im Heimatland nicht mehr die Notwendigkeit zur Auswanderung gegeben. Zinn bezeichnet das 14. und 15. Jahrhundert allgemein als eine „Zeit des Massensterbens und des Sinnverlusts“.¹⁵²

Nach allgemeiner Auffassung sind Bedeutung und Folgen der Judenpogrome nicht zu unterschätzen. Nach Michael Toch wurden dabei die Unsicherheit und Ambivalenz in zentralen Fragen des christlichen Glaubens auf die einzig bestehende nicht-christliche Gruppe projiziert.¹⁵³ Umstritten ist, ob hier bereits eine antisemitische Gesinnung festzustellen ist oder ob sich in den Pogromen der Pestzeit¹⁵⁴ die Angst vor allem Fremden, das Ansteckung mit sich bringen oder für die Epidemie verantwortlich sein könnte, kristallisierte.¹⁵⁵ Allgemein zeichne sich hier ein Wandel im Umgang europäischer Gesellschaften mit Minderheiten ab. Auf die Pogrome der Pestjahre folgten die Massenverfolgungen durch die Inquisition, die das Ansehen der Kirche weiter schmälerten.¹⁵⁶

¹⁴¹ Delumeau 1985, S. 162.

¹⁴² Borst 1981, S. 558.

¹⁴³ Grabmayer 2004, S. 83.

¹⁴⁴ Graus 1987, S. 31.

¹⁴⁵ Borst 1981, S. 559.

¹⁴⁶ Zinn 1989, S. 155.

¹⁴⁷ Seibt 1984, S. 22.

¹⁴⁸ Bergdolt 2004, S. 79.

¹⁴⁹ Zinn 1989, S. 89.

¹⁵⁰ Seibt 1984, S. 10.

¹⁵¹ Borst 1981, S. 559.

¹⁵² Zinn 1989, S. 22.

¹⁵³ Toch 1998, S. 113.

¹⁵⁴ Es ist darauf hinzuweisen, dass es Pogrome gegen Juden bereits im 12. Jahrhundert gab. Vgl. Bergdolt 2004, S. 78, und Zinn 1989, S. 151.

¹⁵⁵ Zinn 1989, S. 151.

¹⁵⁶ Ebenda, S. 154f.

Insgesamt wurde die Gesellschaftsordnung kritisiert und die Frage nach göttlicher Gerechtigkeit aufgeworfen, da unter dem Eindruck der Pest doch offensichtlich alle Menschen vor dem Tod gleich waren.¹⁵⁷ Während einerseits das Gefühl von Niedergang und Ohnmacht zunahm, erschienen auf der anderen Seite Veränderungsdruck und Reform als positive Effekte der Krise.¹⁵⁸ Somit ist nach Seibt die spätmittelalterliche Krise im alten, wortgerechten Begriffsverständnis als „Wendezeit“ zu verstehen.¹⁵⁹

5 Fazit und Ausblick

Zusammenfassend ist festzustellen, dass nicht die Pestepidemien allein, sondern das Zusammenspiel verschiedener Faktoren das Erliegen des mittelalterlichen Landesausbaus und der Ostsiedlung bedingten. Sie wirkten vielmehr wie ein Katalysator oder Multiplikator, der latente, bereits vorhandene Krisen des 14. Jahrhunderts intensiviert hat. Bevölkerungsverluste, ein Verfall der Lebensmittelpreise und das Entstehen von Wüstungen sind bereits vor der ersten großen Pestwelle festzustellen.¹⁶⁰ „Die Pest hat, so der heutige Stand der Forschung, die genannten Entwicklungen nicht allein verursacht, aber entscheidend begünstigt.“¹⁶¹

„Die Deutsche Ostsiedlung war [...] ein Ausdruck des Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstums des mittelalterlichen Europa.“¹⁶² Bedenkt man diese beiden Pushfaktoren für die Ostsiedlung, ist es kaum verwunderlich, dass dieser Prozess zum Stillstand kommt, wenn gegenteilige Entwicklungen – demographischer Rückgang und Agrarkrise – festzustellen sind, die ein weiteres Vordringen in den Osten unmöglich bzw. unnötig machten. Abel stellt einen Umbruch in der Entwicklung der europäischen Landwirtschaft vom 13. zum 14./15. Jahrhundert fest und spricht von einem „Umschlag vom Zeitalter der Bevölkerungszunahme und des Landesausbaus zum Zeitalter der Abnahme der Bevölkerung und der Entleerung der Dörfer“.¹⁶³ Vasold schreibt: „Die Besiedlung des Ostens hörte mit dem Schwarzen Tod auf; es gab in Altdeutschland wieder genügend Land.“¹⁶⁴ Auch nach Bulst war „eine der wesentlichen Folgen in Deutschland [...] das Ende der Ostsiedlung, die für ein Jahrhundert zum Erliegen kam“.¹⁶⁵ Doch schwerwiegende demographische, politische und wirtschaftliche Veränderungen bahnten sich bereits vor der ersten Pestwelle an.¹⁶⁶ Nach Kelter ist jedoch nicht zu leugnen, dass die Agrarkrise einen erheblichen Anstoß durch den Schwarzen Tod erhielt. Er betont, dass sich die wirtschaftliche Krise zwar bereits vor der ersten mittelalterlichen Epidemie abzeichnete, die Tatsache, dass sie nicht überwunden wurde, jedoch auf die Wirkung der nachfolgenden Epidemien, die das Auf und Ab der Preise fortbestehen ließen, zurückzuführen sei.¹⁶⁷ So wird auch deutlich, dass die häufig sehr schwierig auszumachenden Folgen der Pest nicht nur auf die Epidemie der Jahre 1347 bis 1351/52 zurückzuführen sind, sondern die Wirkung der erneuten Wellen vor allem für die östlichen Gebiete zu berücksichtigen ist.

¹⁵⁷ Graus 1987, S. 29.

¹⁵⁸ Seibt 1984, S. 12.

¹⁵⁹ Ebenda, S. 9.

¹⁶⁰ Bergdolt 2000, S. 200.

¹⁶¹ Bergdolt 2000, S. 207.

¹⁶² Higounet 1986, S. 329.

¹⁶³ Abel 1980, S. 5.

¹⁶⁴ Vasold 1991, S. 66.

¹⁶⁵ Bulst 1979, S. 56.

¹⁶⁶ Graus 1987, S. 38.

¹⁶⁷ Kelter 1953, S. 164–172.

Doch nicht nur die Umkehrung der Push-Faktoren führte einen Wandel herbei, ebenso sind politische und gesellschaftliche Entwicklungen im Gebiet der Ostsiedlung zu beachten und somit weitere Gründe für das Ende des dortigen Landesausbaus anzuführen.

Dort erstarkten die slawischen Fürstenhäuser und neue Dynastien begünstigten anders als ihre Vorgänger den Zuzug deutscher Siedler nicht mehr. Kasimir der Große von Polen unternahm einen eigenen Vorstoß in den Osten. 1386 kam es zu einer erheblichen Machtkonzentration durch die Personalunion von polnischer und litauischer Krone.¹⁶⁸ Zwischen diesem Großreich der Jagellonen und dem Deutschen Orden kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit den entsprechenden Folgen vor allem für die Landbevölkerung. Der Deutsche Orden erfuhr 1410 eine schwere Niederlage in der Schlacht bei Tannenberg und war gezwungen, sich zurückzuziehen. Im Zweiten Thorner Frieden wurde der Ordensstaat 1466 geteilt.¹⁶⁹

Böhmen war von der wirtschaftlichen Krise besonders betroffen, da dort die Getreidewirtschaft dominierte. Besonders der Kleinadel litt darunter. Er bildete später die militärische Grundlage der hussitischen Heere.¹⁷⁰ Nach der Hinrichtung des Predigers Jan Hus 1415 lehnten sich reformatorische Gruppen gegen die Kirche und den böhmischen König auf. Als Motive verbanden sich hier die wirtschaftlichen Nöte mit allgemeiner Verunsicherung und Unzufriedenheit mit der Politik und der Kirche, die zuvor als Sinngeber fungierte. Gegen die Heere des Königs und des Papstes unternahmen die Hussiten mehrere Feldzüge bis nach Brandenburg hinein, in die Lausitzen und sogar bis Bayern und Österreich.¹⁷¹ In Böhmen wurden dabei 1500 Dörfer zerstört, weitere auf Reichsgebiet, wodurch weitere Wüstungen entstanden.¹⁷²

Politische Unruhen wie die Hussitenwirren, die Auseinandersetzungen zwischen Deutschem Orden und dem Jagellonenreich und die heranrückenden Osmanen wirbelten die Menschen umher und trugen so auch zur Verbreitung von Infektionskrankheiten bei. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts traten erneut Pest und Influenzawellen auf. Zudem kam es durch Klimaverschlechterungen in den 1420er und 1430er Jahren zu weiteren Hungersnöten.

So ist die Pest abschließend als eine von zahlreichen Krisen zu verstehen, die sich gegenseitig potenzierten und so in Verbindung mit politischen Entwicklungen im Osten das Ende der dortigen Siedlungstätigkeit durch deutsche Zuwanderer und den Landesausbau herbeiführten. Dieses Ende setzte auch keineswegs abrupt ein, sondern stellte ebenso einen Prozess dar, der sich über das 14. und weit in das 15. Jahrhundert hinein erstreckte.

¹⁶⁸ Higounet 1986, S. 330.

¹⁶⁹ Ebenda, S. 333f.

¹⁷⁰ Graus 1974, S. 18.

¹⁷¹ Higounet 1986, S. 331f.

¹⁷² Abel 1978, S. 94.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Edierte Quellen

Franciscus Pragensis: Chronica Boemorum regum. Hg. von Josef Emler. In: Fontes rerum Bohemicarum, Bd. 4. Prag 1884.

Vita Caroli quarti. Die Autobiographie Karls IV. Hg. von Eugen Hillenbrand. Stuttgart 1979.

Woelky, Carl Peter / Saage, Johann Martin (Hg.): Monumenta Historiae Warmiensis, Abth. 1, Bd. 2: Codex Diplomaticus Warmiensis oder Regesten und Urkunden zur Geschichte Ermlands. Urkunden der Jahre 1341–1375 nebst Nachträgen von 1240–1340. Mainz 1864.

Literatur

Abel, Wilhelm: Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters. Stuttgart 1976.

Abel, Wilhelm: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter. Hamburg / Berlin 1978.

Abel, Wilhelm: Strukturen und Krisen der spätmittelalterlichen Wirtschaft. Stuttgart / New York 1980.

Aubin, Hermann: Die Wirtschaft im Mittelalter. In: Petry, Ludwig / Menzel, Josef Joachim / Irgang, Winfried (Hg.): Geschichte Schlesiens, Bd. 1: Von der Urzeit bis zum Jahre 1526. Sigmaringen 1988, S. 314–377.

Bergdolt, Klaus: Der Schwarze Tod in Europa. Die große Pest und das Ende des Mittelalters. München 2000.

Bergdolt, Klaus: Der Schwarze Tod im Mittelalter und der Frühen Neuzeit In: Kaldewei, Gerhard (Hg.): Pest, Plagen und Polycarpus. 550 Jahre Polycarpus-Gilde zu Delmenhorst. Oldenburg 2004, S. 73–79.

Bergdolt, Klaus: Die Pest. Geschichte des Schwarzen Todes. München 2006.

Boockmann, Hartmut: Stauferzeit und spätes Mittelalter. Deutschland 1125–1517 (= Das Reich und die Deutschen). Berlin 1994.

Borst, Arno: Das Erdbeben von 1348. Ein historischer Beitrag zur Katastrophenforschung. In: Historische Zeitschrift 233 (1981), S. 529–569.

Bulst, Neithard: Der schwarze Tod. Demographische, wirtschafts- und kulturgeschichtliche Aspekte der Pestkatastrophe von 1347–1352. Bilanz der neueren Forschung. In: Saeculum 30, 1979, S. 45–67.

Delumeau, Jean: Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts, Bd. 2. Reinbek bei Hamburg 1985.

Dirlmeier, Ulf: Zu den Lebensbedingungen in der mittelalterlichen Stadt: Trinkwasserversorgung und Abfallbeseitigung. In: Herrmann, Bernd (Hg.): Mensch und Umwelt im Mittelalter. Stuttgart 1986, S. 150–159.

Dralle, Lothar: Die Deutschen in Ostmittel- und Osteuropa. Darmstadt 1991.

Erlen, Peter: Europäischer Landesausbau und mittelalterliche deutsche Ostsiedlung. Ein struktureller Vergleich zwischen Südwestfrankreich, den Niederlanden und dem Ordensland Preußen (= Historische und landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien 9). Magdeburg 1992.

Franke, Hans-Peter: Der Pest-„Brief an die Frau von Plauen“. Studien zu Überlieferung und Gestaltwandel (= Untersuchungen zur mittelalterlichen Pestliteratur, III 2; Würzburger medizinhistorische Forschungen 9). Würzburg 1977.

- Grabmayer, Johannes: Europa im späten Mittelalter 1250-1500. Eine Kultur- und Mentalitätsgeschichte. Darmstadt 2004.
- Graus, František: Autour de la peste noire au XIV^e siècle en Bohème. In : Annales 184, 1963, S. 720–724.
- Graus, František: Ketzerbewegungen und soziale Unruhen im 14. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Historische Forschung 1974, 1, S. 3–21.
- Graus, František: Judenpogrome im 14. Jahrhundert: Der Schwarze Tod. In: Martin, Bernd / Schulin, Ernst (Hg.): Die Juden als Minderheit in der Geschichte. München 1981, S. 68–84.
- Graus, František: Pest – Geissler – Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit. Göttingen 1987.
- Grube, Gisela: Umwelt und Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter. In: Herrmann, Bernd (Hg.): Mensch und Umwelt im Mittelalter. Stuttgart 1986, S. 24–34.
- Henning, Friedrich-Wilhelm: Ostdeutsche Wirtschaftsleistungen vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert. In: Schulz, Eberhard G. (Hg.): Leistung und Schicksal. Abhandlungen und Berichte über die Deutschen im Osten. Köln / Graz 1967, S. 88–124.
- Higounet, Charles: Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter. Berlin 1986.
- Isenmann, Eberhard: Die deutsche Stadt im Spätmittelalter 1250–1500. Stadtgestalt, Recht, Stadregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft. Stuttgart 1988.
- Jankrift, Kay Peter: Brände, Stürme, Hungersnöte. Katastrophen in der mittelalterlichen Lebenswelt. Darmstadt 2003 (= 2003a).
- Jankrift, Kay Peter: Krankheit und Heilkunde im Mittelalter. Darmstadt 2003 (= 2003b).
- Keil, Gundolf: Seuchenzüge des Mittelalters. In: Herrmann, Bernd (Hg.): Mensch und Umwelt im Mittelalter. Stuttgart 1986, S. 109–128.
- Kelter, Ernst: Das deutsche Wirtschaftsleben des 14. und 15. Jahrhunderts im Schatten der Pestepidemien. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 165, 1953, S. 161–208.
- Keyser, Erich: Die Herkunft der städtischen Bevölkerung des Preußenlandes im Mittelalter. In: Zeitschrift für Ostforschung. Länder und Völker im östlichen Mitteleuropa 6, 1957, 4, S. 539–557.
- Kuhn, Walter: Vergleichende Untersuchungen zur mittelalterlichen Ostsiedlung (= Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 16). Köln / Wien 1973.
- Lechner, Karl: Das große Sterben in Deutschland in den Jahren 1348 bis 1351 und die folgenden Pestepidemien bis zum Schlusse des 14. Jahrhunderts. Unveränderter Neudruck der Ausgabe von 1884. Walluf bei Wiesbaden 1974.
- Lübke, Christian: Das östliche Europa (= Die Deutschen und das europäische Mittelalter). München 2004.
- Meier, Mischa: Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas. Stuttgart 2005.
- Moraw, Peter: Das Mittelalter. In: Prinz, Friedrich (Hg.): Böhmen und Mähren (= Deutsche Geschichte im Osten Europas). Berlin 1993, S. 24–178.
- Müller, Helmut M. (Hg.): Schlaglichter der deutschen Geschichte. Bonn 2003.
- Müllner, Johannes: Die Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623. Teil I: Von den Anfängen bis 1350, hg. von Gerhard Hirschmann. Nürnberg 1976.
- Prietzl, Malte: Das Heilige Römische Reich im Spätmittelalter. Darmstadt 2004.
- Ruffié, Jacques / Sournia, Jean-Charles: Die Seuchen in der Geschichte der Menschheit. Stuttgart 1987.

Russell, J. C.: Die Bevölkerung Europas 500–1500. In: Cipolla, Carlo M. (Hg.): Europäische Wirtschaftsgeschichte, Bd. 1: Mittelalter. Stuttgart / New York 1978, S. 13–34.

Seibt, Ferdinand: Zu einem neuen Begriff von der „Krise des Spätmittelalters“. In: Ders. / Eberhard, Winfried (Hg.): Europa 1400. Die Krise des Spätmittelalters. Stuttgart 1984, S. 7–23.

Tischler, Maria: Böhmisches Judengemeinden 1348–1519. In: Seibt, Ferdinand (Hg.): Die Juden in den böhmischen Ländern. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum vom 27. bis 29. November 1981. München / Wien 1983, S. 37–56.

Toch, Michael: Die Juden im mittelalterlichen Reich (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 44). München 1998.

Vasold, Manfred: Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute. München 1991.

Vasold, Manfred: Die Pest. Ende eines Mythos. Stuttgart 2003.

Zinn, Karl Georg: Kanonen und Pest. Über die Ursprünge der Neuzeit im 14. und 15. Jahrhundert. Opladen 1989.

Abbildungen

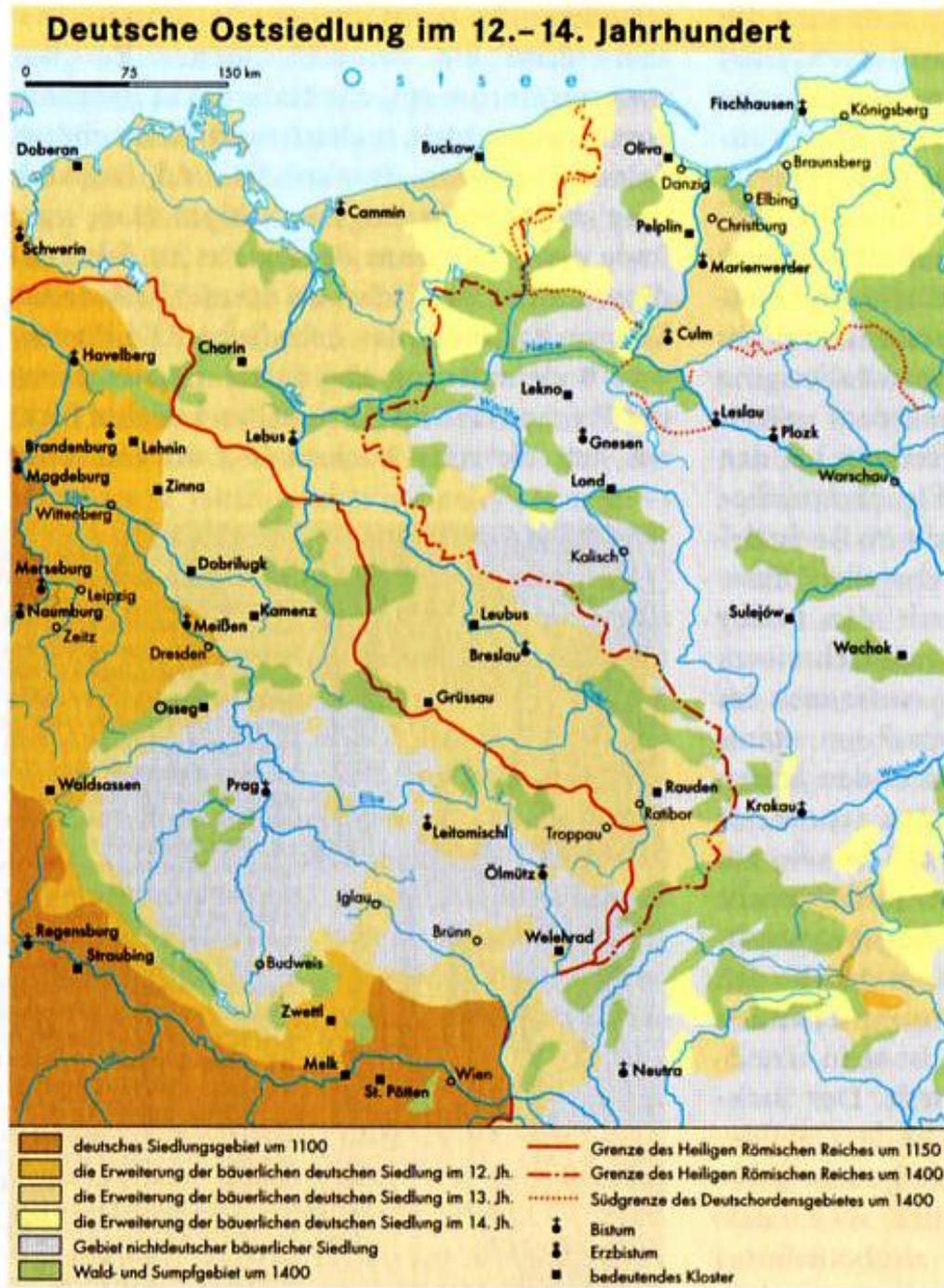


Abb. 1: Die deutsche Ostsiedlung im 12–14. Jahrhundert. Aus: Müller 2003, S. 60.

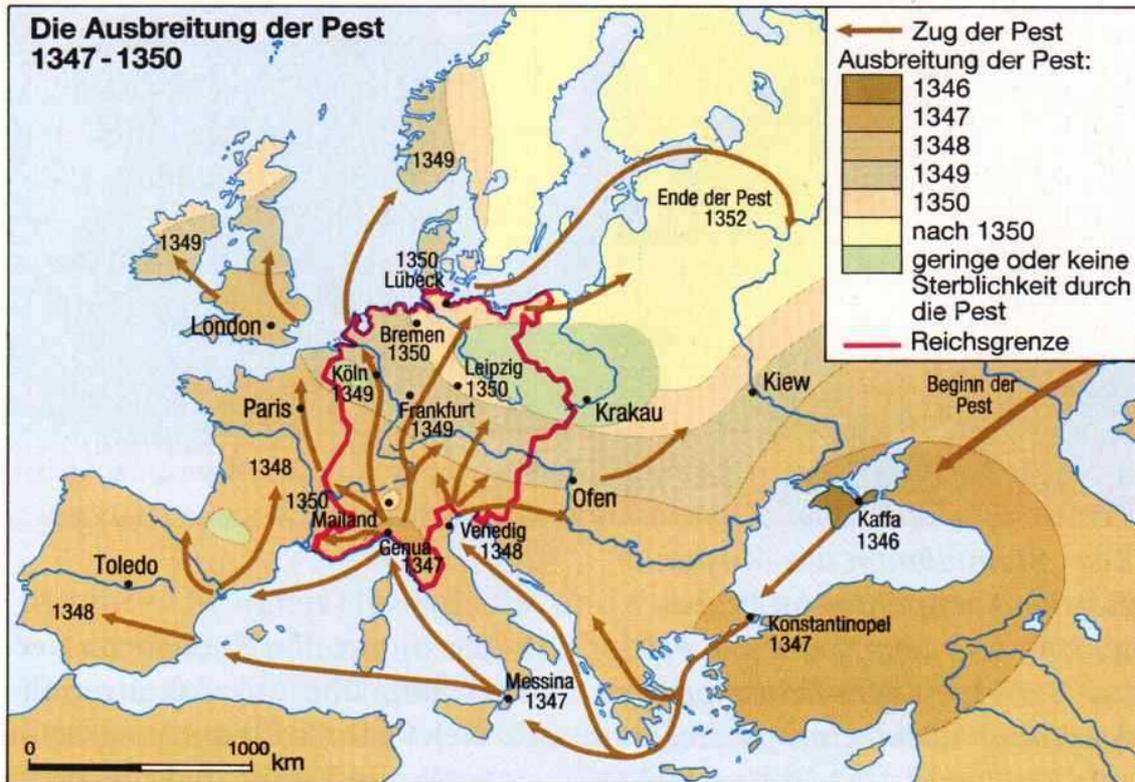


Abb. 2: Ausbreitung der Pest. Aus: <http://www.vonscheidt.de/Europa%201350.jpg>, Abruf: 20.10.2009.

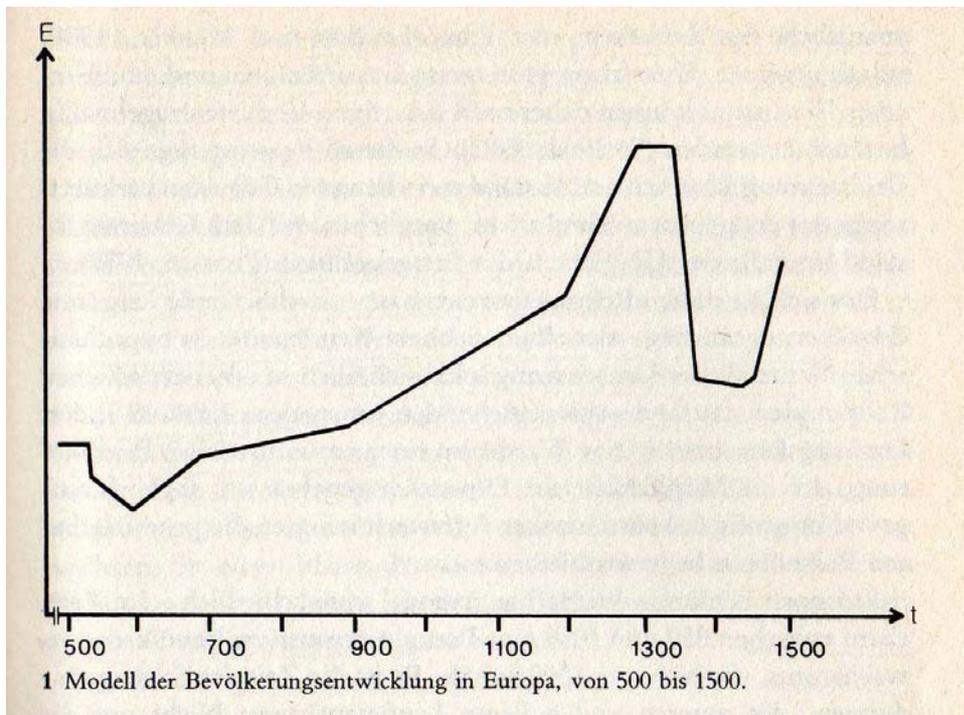


Abb. 3 : Bevölkerungsentwicklung in Europa 500–1500. Aus: Grupe 1986, Abb. 1.

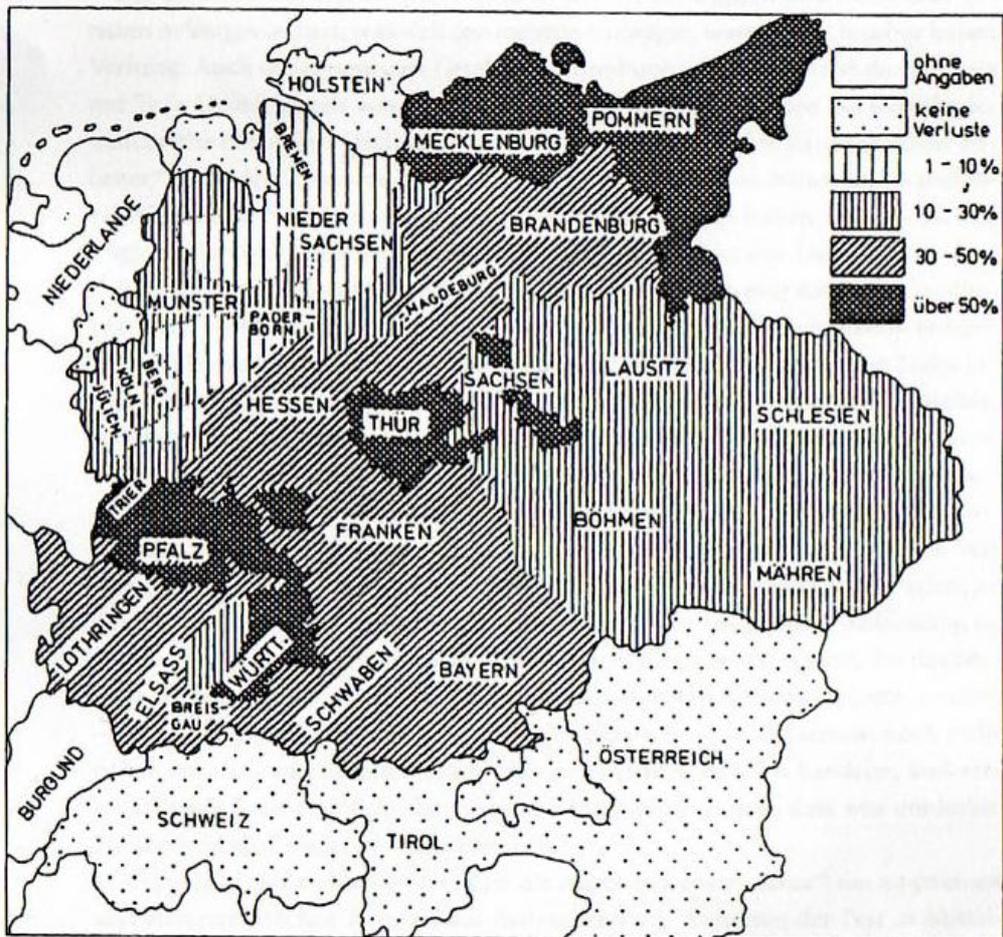


Abb. 4: Die Wüstungen des Spätmittelalters (14. und 15. Jh.). Aus: Vasold 2003, S. 120.